

ΤΕΣΣΑΡΑΚΟΝΤΑΕΤΗΡΙΣ

ΘΕΟΦΙΛΟΥ ΒΟΡΕΑ

ΤΟΜΟΣ ΔΕΥΤΕΡΟΣ

ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ
ΤΥΠΟΙΣ : "ΠΥΡΣΟΥ", Α. Ε.
1940

Ε.Υ.Δ της Κ.τ.Π
ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ
ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΕΡΓΑΣΤΗΡΙΟ ΕΡΕΥΝΩΝ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΗΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΔΙΕΥΘΥΝΤΗΣ: ΕΠ. ΚΑΘΗΓΗΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ Θ. ΠΕΤΣΙΟΣ

THEOPHILOS BOREAS

von

E. R. JAENSCH

Universität Marburg (*)

I. Persönlichkeit und Werk.

Prof. Dr. *Theophilos Boreas*, der Präsident der Akademie der Wissenschaften in Athen und hervorragende Vertreter der Psychologie und Philosophie an der dortigen Universität, begeht in diesem Jahre sein 40jähriges Doktorjubiläum, das in seinem Vaterlande wegen der grossen kulturellen Verdienste, die er sich im Neugriechenland erworben hat, festlich begangen wird. Seine Promotion, die Gegenstand dieser Feier ist, wurde 1899 in Leipzig bei *Wilhelm Wundt* vollzogen. *Th. Boreas*, der seine entscheidenden Lehrjahre in Deutschland zugebracht hat und seit 1937 Ehrensensator der Universität Leipzig ist, blieb mit dem deutschen Geistesleben dauernd in engster Verbindung und war während der ganzen Zeit seines Wirkens ein berufener und begeisterter Mittler zwischen unserer Kultur und der neugriechischen.

Es ist in dieser grossen Wendezeit mit Recht und mit Nachdruck hervorgehoben worden, dass die Wissenschaft ihr letztes Ziel erst dann erreicht, wenn sie nicht *rein schauend*, sondern *schauend und handelnd* ist⁽¹⁾, genauer: wenn sie von der *Erkenntnis* aus das Handeln vorbereitet, ihm die einsichtigen ideenmässigen Grundlagen liefert und so dem Leben dient. Gilt dies überall, so in besonderem Masse in den Wissenschaften,

(*) 'Ἐδημοσιεύθη ἐν Zeitschrift für Psychologie (τόμ. 147, σελ. 145 κ. ἔξ.) ὑπὸ τὴν ἐξῆς ἐπιγραφὴν: «Die psychologische Anthropologie als völkischer Kultur- und Erziehungsfaktor in einem europäischen Lande. Betrachtungen über Werk und Wirksamkeit von Theophilos Boreas, Präsident der Akademie der Wissenschaften, Professor der Philosophie und Psychologie an der Universität in Athen (Zu seinem 40jährigen Doktorjubiläum).

(1) Näheres: *E. R. Jaensch*, Zur Neugestaltung des deutschen Studententums und der Hochschule. Leipzig, J. A. Barth, 1937.

die sich mit dem Menschen und dem menschlichen Dasein befassen. Das höchste Ziel, das ein Mann der Wissenschaft in diesen Gebieten erreichen kann, besteht darin, dass seine Arbeit formend und gestaltend auf sein Volk eingewirkt, in dessen Leben eingegriffen und zu dessen Höherführung Entscheidendes beigetragen hat. Das wird in naher Zukunft, auch unter dem Gesichtspunkt der Wissenschaft selbst, höher bewertet werden als manche Leistung, wenn auch tiefgründiger Gelehrsamkeit, die rein registrierend bleibt.

Diese Gesichtspunkte, die sich immer zunehmend in allen Kulturländern durchsetzen werden, muss man im Auge behalten, um die ganz ungewöhnliche Wärme und Anteilnahme zu verstehen, mit der das Jubiläum von *Theophilos Boreas* in seinem Heimatlande begangen worden ist. Die kulturellen Zeitschriften seiner Heimat feierten ihn als *den* grossen Lehrer Neugriechenlands. Auf Veranlassung der griechischen Regierung und der städtischen Behörden Athens wurde seine Büste aus pentelischem Marmor in Amarussion, dem Vorort Athens, wo seine Wiege gestanden hat, aufgestellt; ja auch die Stadt Argos, aus der sein Geschlecht stammt, hat ihn «als den grossen Lehrer der griechischen Nation» durch eine solche Büste geehrt. Selbst die Auslandsgriechen in Amerika und Ägypten nahmen an dem Jubiläum Anteil wie an einer nationalen Feier.

Es ist die dem Geist der neu entstehenden Kultur entsprechende ganz enge Verbindung von Erkennen und Gestalten, die allenthalben als das am meisten charakteristische Merkmal seiner Wirksamkeit hervorgehoben wird. So schreibt die neugriechische Zeitschrift «Hermes» in ihrer *Boreas* gewidmeten Festnummer (20. Juni 1939): «Bei den ersten Schritten seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ist *Boreas* Gestalter. Er repräsentiert bei uns in der Wissenschaft und Theorie von Welt und Leben den Geist des *Generalstäblers*... Und er erkennt, dass uns die idealistischen Richtungen fehlen, aber auch das *Programm* und das *Organ* für die Ausübung einer wahrhaften und wirklichkeitsverbundenen idealistischen und besonders nationalen Erziehung». Er «lenkt seine wahrhaft kraftvolle Bemühung nicht nur auf eine fruchtbare wissenschaftliche Produktion, sondern auch auf die Hervorbringung einer Organisation der Wissenschaft, die dem gesamten Rahmen unserer Erziehung

vollständig eingeordnet und in unserer Gemeinschaft fest verankert ist».

Jede neue Kulturepoche hat den Durchbruch einer neuen Geisteshaltung zur Voraussetzung. Er vollzieht sich vor allem und am stärksten in bestimmten Erkenntnisgebieten, wengleich er von hier aus in die ganze Breite des Daseins hineinwirkt. So war für die Kultur der letzten Jahrhunderte in hohem Masse entscheidend die *cartesianische* Denkweise, die ihre früheste und reinste Ausprägung in den mathematischen Wissenschaften gefunden hatte, aber von hier auf alle anderen Lebensgebiete ausstrahlte (9). Heute wendet sich nun die Kultur vom *Unterlebendigen* dem so lange zu kurz gekommenen *Lebendigen* zu, und eben dies ist ein wesentlicher Teil des jetzigen Kulturumbruchs (10). Entscheidend und für weite Gebiete des Daseins bestimmend ist daher die *Geisteshaltung*, die sich heute in den anthropologischen, psychologischen, philosophischen und erziehungswissenschaftlichen Fächern durchsetzt. Am allerwenigsten in einer solchen Wendezeit darf die Leistung eines Forschers in diesen Gebieten lediglich bemessen werden nach der Zahl der Tatsachen, die er registriert, oder der Untersuchungsmethoden, die er neu begründet hat. Ausschlaggebender und entscheidender ist die Stärke und Lebendigkeit der neuen Denkweise, die in ihm durchbricht, der zündende Funke, der von ihm auf die mannigfachsten Gebiete des Gesamtdaseins überspringt. Gerade auch der gegenwärtige Durchbruch der *Kultur des Lebendigen* fordert gebieterisch, dass auch die Wirksamkeit eines Mannes der Wissenschaft nicht nur mit toten positivistischen oder archivalischen Kategorien gemessen, sondern an jene *lebendigen* Massstäbe herangehalten werde. *Die Bedeutung und Grösse von Th. Boreas liegt vor allem darin, dass er diese*

(9) Hierzu: E. R. Jaensch u. F. Althoff, Mathematisches Denken und Seelenform. Vorfragen der Pädagogik und völkischen Neugestaltung des mathematischen Unterrichts. Leipzig, J. A. Barth, 1939.— E. R. Jaensch, Die Wissenschaft und die deutsche völkische Bewegung. Marburg, N. G. Elwert, 1933.

(10) Der Gegentypus. Psychologisch-anthropologische Grundlagen deutscher Kulturphilosophie, ausgehend von dem, was wir überwinden wollen. Leipzig, J. A. Barth, 1938.— Das Kulturziel im neuen Reich. Frankfurt a. M., M. Diesterweg, 1933.

in unserem Fachgebiet neu zum Durchbruch gelangende Denkweise, in der sich zugleich die Wende der Gesamtkultur besonders deutlich ausdrückt, in seiner Person mit grosser Reinheit darstellt, und dass er durch die mitreissende Kraft der in seinem Wesen und Werk verkörperten Denkweise zur Formung des neugriechischen Volkes Entscheidendes beigetragen hat.

II. Realistischer Idealismus.

Das Grundlegende und Wesentliche dieser Denkweise ist ein *realistischer Idealismus* ⁽¹⁾. Er liegt in gleicher Weise hinaus über die beiden im 19. Jahrhundert miteinander ringenden Weltanschauungsmächte: den *reinen* (unidealistischen) *Realismus* und den *reinen* (unrealistischen) *Idealismus*, schält aber aus beiden den Kerngehalt von *Wahrheit* heraus, auf den sie von ferne und aus entgegengesetzten Richtungen her abzielten, ohne ihn jedoch, wegen noch unzulänglicher Kenntnis der menschlich-seelischen Wirklichkeit, schon erreichen zu können.

Der Realismus des 19. Jahrhundert war naturwissenschaftlicher Positivismus; genauer gesprochen: ein Positivismus, der ausschliesslich am Bilde der *unorganischen* (physikalischen und chemischen) Natur orientiert war. Dieser (unorganisch) naturwissenschaftliche Positivismus übertrug die Grundbegriffe und Denkweisen, die sich bei der Erforschung und Beherrschung der unorganischen Natur, in Physik, Chemie und Technik, bewährt hatten, auf das gesamte Dasein ⁽²⁾. Diese *schrakenlose* Ausdehnung der (unorganisch) positivistischen Denkweise führte notwendig zur einseitigen Beachtung und Überbewertung alles dessen, was in unserem Dasein *tote Sache* und *toter Sachwert* ist. Sachwerte besitzen und in immer vollendeterer Form hervorbringen, das heisst Sachgüter von immer grösserer Voll-

⁽¹⁾ Der Gegentypus 1938.— *Pestalozzi*, Das Erbe seines Wirkens in Kultur, Philosophie und Erziehung. Leipzig, J. A. Barth, 1927.— *Die Psychologie und die Wandlungen des Idealismus*. Jena, G. Fischer, 1936.

⁽²⁾ Ein charakteristischer Ausdruck hierfür war, dass noch im Jahre 1902 die Anschauung von der *Laplaceschen* Weltformel erneuert und auf das Gesamtgebiet der empirischen Wirklichkeit ausgedehnt werden konnte, und zwar durch einen in unserem Geistesleben damals führenden Denker (*H. Rickert*, *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*. Tübingen u. Leipzig 1902).

kommenheit erzeugen, das wurde nun zum vorherrschenden, oft einzigen Strebensziel. So und meistens *allein* so stellte man sich den menschlichen Fortschritt vor. Darum war es damals heissester, glühendster Wunsch aller Völker: vor allem dasjenige zu besitzen, womit man Sachgüter in unbegrenzter Menge und Vollkommenheit hervorbringen oder erwerben kann: Geld, Gold, Geld! Der unorganische Positivismus wurde so notwendig zugleich *Kapitalismus* (der seinerseits den Marxismus als eine Sonderausprägung mitumfasst). Die einstige vieldimensionale, lebendige und gefühlsstark erlebte Wertmannigfaltigkeit verarmte zu dem eindimensionalen Skalar der Zahlenreihe von Geld- und Goldwertzahlen. Die *Zahl*, dieses souveräne Hilfsmittel zur Erkenntnis und Beherrschung der unorganischen Natur, hatte den innersten Bereich des menschlichen Daseins, die Wertewelt, evakuiert und verdrängt. Einstmals war Ausdruck allgemeinherrschender Anschauungen das Dichterwort gewesen: *πολλὰ τὰ δεινὰ καὶδὲν ἀνθρώπου δεινότερον πέλει.*

«Es gibt viel Gewaltiges,
Nichts ist gewaltiger als der Mensch.»

Nun hätte es der vorherrschenden Ansicht besser entsprochen, jenen Vers aus *Sophokles' Antigone* folgendermassen umzuschreiben:

«Es gibt viel Gewaltiges,
Nichts ist gewaltiger als das Geld.»

Das ganze Leben wurde *indirekt*. Es lebte nicht mehr aus eigenen, organischen, sondern nur noch aus fremden, unorganischen Mitteln. Wie unökonomisch, lächerlich und unverständig erschien nun das Unterfangen der alten Griechen, den Menschen *schnellfüssig* zu machen. Das «Veloziped», das heisst der «Schnellfuss» — so nannte man bei seinem Auftreten das Fahrrad — übertrifft den Marathonläufer. Verbessern wir doch also lieber diesen neuzeitlichen «Schnellfuss» und vor allem die moderne Schnellzugslokomotive! — Wie hier, so wurde in sämtlichen Daseinsgebieten das Menschentum immer mehr zum *Prothesen-*Menschentum. Es verkümmerte, entartete. Man bewegte sich fort mit Prothesen — das Wort in der weitesten Bedeutung genommen, — man hantierte und griff zu mit Prothesen, ernährte sich mit Hilfe von Prothesen (im letzteren Falle bestanden die

Prothesen meist aus Mitmenschen, unter Umständen wohl selbst ganzen Völkern, die zu egoistisch-kapitalistischen Zwecken ausgenutzt wurden). Alles geschah mit Hilfe von «Prothesen» im weitesten Sinne des Wortes. Selbst wenn man irgendwo und irgendwann einmal zum Erwerb oder zur Verteidigung der heiss begehrten Sachgüter ein tapferes und heroisches Menschentum nötig hatte, ein selbstloses und opferbereites, ein ritterliches und adliges, brauchte man diese Eigenschaften nicht *selbst* zu besitzen, man konnte sich sogar *diese* Prothese kaufen und anwerben. Immer unter der Voraussetzung, dass man dasjenige besass, wofür alle anderen Prothesen zu kaufen sind, die *Universalprothese*, die den Erwerb und Besitz aller anderen Prothesen sicherstellt: *Geld, Gold, Geld*.

Es handelt sich hier um Fragen, die im Höchstmass gegenwartsnah und praktisch sind. In den grossen Entscheidungen des 20. Jahrhunderts geht es eben darum, ob der Verfall der Menschheit weiter fortschreiten soll. Ob körperlich-seelisch-moralisch Entartete mit Hilfe goldener Prothesen, ob moralische Krüppel, die auf goldenen Krücken gehen, die ganze Welt beherrschen und versklaven dürfen; oder ob für ein leiblich-seelisch-sittlich wohlgeartetes Menschentum in Zukunft noch Raum auf der Erde sein wird. Es geht damit um die Verwirklichung der in der Schöpfung ausgedrückten Absichten, also auch des *göttlichen Willens*.

Der unorganische Positivismus ist somit sehr viel mehr als nur ein theoretisches Weltbild. Er ist Ausdruck einer *Grundeinstellung zur Welt* ⁽¹⁾, die ganz wesentlich auch eine bestimmte Form des Handelns in sich schliesst.

Die unlösbar miteinander verketteten Weltanschauungen des

⁽¹⁾ *Rudolf Eucken* hatte diese über Erkennen und Handeln hinübergreifenden «Grundeinstellungen zur Welt» als «Syntagmen» bezeichnet. (Die Einheit des Geisteslebens in Bewusstsein und Tat der Menschheit, Leipzig 1888). Der Positivismus ist in diesem Sinne ein «Syntagma». *Eucken* ging hierin weiter auf dem Wege seines Lehrers *Gustav Teichmüller*, des mit Unrecht Vergessenen, der zum erstenmal klar und entschieden mit der aus der Spätantike überkommenen Einseitigkeit gebrochen hatte, den Geist mit dem Denkgeist gleichzusetzen (hierzu: *Wladimir Szyłkarski*, *Teichmüllers philosophischer Entwicklungsgang. Vorstudien zur Lebensgeschichte des Denkers*. Eranus. Commentationes Soc. philosoph. Lituanæ. Vol. IV. Kaunas 1938.

unorganischen Positivismus, Materialismus, Kapitalismus (einschliesslich des Marxismus), beanspruchten als ihren Herrschaftsbereich die *ganze* empirische Wirklichkeit *ausnahmslos*. Nichts sollte in ihr Platz haben, was diesen Begriffs- und Wertbildungen zuwiderlief. Die tiefer Denkenden und tiefer Fühlenden erkannten dieses Weltbild, diese Daseinsgestaltung als unzulänglich. Aber für ihre Postulate war kein Platz *innerhalb* der empirischen Wirklichkeit, weil diese von der positivistischen Lebensanschauung und -gestaltung mit *Ausschliesslichkeit* in Anspruch genommen war. Also mussten sich die tiefer veranlagten Menschen, die auf das Postulat eines idealen Lebenszieles nicht Verzicht leisten konnten, in einem Idealbereich *ausserhalb der empirischen Wirklichkeit* ansiedeln. Sie verlegten ihn in eine «ideale Sphäre», die, als «transzendentes Bewusstsein» oder ähnlich bezeichnet und von der empirischen Wirklichkeit aufs schärfste unterschieden wurde⁽¹⁾. So schien der Bereich der *Werte und Ideale*, der vom Positivismus aus der empirischen Wirklichkeit vertrieben war, wiederum in Sicherheit gebracht; dem der Positivismus beanspruchte zwar die empirische Wirklichkeit *ganz*, aber auch *nur* die empirische Wirklichkeit, und die «ideale» Sphäre des «transzendenten Bewusstseins» u. dgl. sollte ja ausserhalb der empirischen Wirklichkeit liegen. Der erbitterte Abwehrkampf der Philosophen des Spätidealismus gegen die moderne empirische Psychologie hat seinen tieferen Grund eben darin, dass die Spätidealisten von der als entschiedene *Wirklichkeits* wissenschaft betriebenen Psychologie einen erneuten Vorstoss des Positivismus gegen die in der «idealen Sphäre» soeben mühsam in Sicherheit gebrachten Ideale und Werte befürchteten. (Wie unbegründet war diese Sorge!)

Aber das Postulat der tiefer denkenden und fühlenden Menschennatur verlangte nicht nur, dass der Bereich der Werte und Ideale vor Angriffen aus der empirischen Wirklichkeit sichergestellt wird, es fordert auch eine gewisse Überlegenheit dieses Idealbereichs gegenüber der empirischen Wirklichkeit. Denn es ist die Überzeugung allen tieferen Menschentums, dass

(1) Zur Auseinandersetzung mit dieser idealistischen Transzendentalphilosophie: E. R. Jaensch, *Wirklichkeit und Wert in der Philosophie und Kultur der Neuzeit*. Leipzig, J. A. Barth, 1929.— *Der Gegentypus*, 1988.

ein Teil der empirischen Wirklichkeit nach Massgabe von Idealen *gestaltet* und auch *umgestaltet* werden kann. Aber dem Ideal diese Macht und Überlegenheit *innerhalb der empirischen Wirklichkeit* zuzuschreiben, wäre mit den Grundanschauungen des damals herrschenden Positivismus unverträglich gewesen und auf dessen entschiedensten Widerstand gestossen. Denn der Positivismus kennt keine Macht der Ideale, weil es etwas Dementsprechendes in der unorganischen Natur nicht gibt, an der sein ganzes Weltbild orientiert ist.

Die «ideale Sphäre», als «transzendentes Bewusstsein» u. dgl. ausgedeutet, schien nicht nur das Postulat zu erfüllen, den bestrittenen Idealbereich in Sicherheit zu bringen, sondern zugleich auch die weitergehende Forderung, eine *Überlegenheit* des Ideals gegenüber der empirischen Wirklichkeit — die in den oben angegebenen Grenzen auch tatsächlich besteht — zu gewährleisten. Denn die gesamte empirische Wirklichkeit, die ganze Erscheinungswelt dachte sich der Idealismus als *abhängig* von der «idealen Sphäre» des «transzendenten Bewusstseins» u. dgl., als von dieser idealen Sphäre «erzeugt», «a priori» durch sie bestimmt, von ihr im Grundriss vorgezeichnet, hinsichtlich ihrer allgemeinen «formalen Gesetzmässigkeit» durch sie geprägt oder sonstwie von ihr *abhängig*.

Das Anliegen des Idealismus schien somit erfüllt. Der Bereich der Ideale und Werte, überhaupt alles eigentümlich Menschliche, das vom Positivismus aus der empirischen Wirklichkeit vertrieben war, schien von neuem sichergestellt; sichergestellt sogar in seiner «Überlegenheit» gegenüber der empirischen Wirklichkeit. *Aber um welchen Preis war das geschehen?* Um den Preis einer *Apraxie*, einer förmlichen *Lähmung des Handelns*, und daher um den Preis der Wiederaufgabe gerade *der Ziele*, derentwegen der Idealismus doch angetreten war. Er hatte ja eben in einer durch und durch positivistisch vorgestellten und gestalteten, in einer fast restlos mechanisierten Welt das eigentümlich Menschliche und besonders das von Idealen geleitete Handeln retten wollen. Bei der Durchführung des Idealismus aber erwies sich immer mehr und mehr — am klarsten im Spätidealismus —, dass er gerade zum *Gegenteil* dessen führte, was beabsichtigt war, nämlich zur *Apraxie*; dass er beim Handeln gefesselt und an Händen, Armen und Füssen gelähmt war. Wieso

und warum? Weil alles Handeln ein Wirken auf Wirkliches ist und sich darum nur innerhalb *der empirischen Wirklichkeit* vollziehen kann. Weil auf der anderen Seite alles durch ideale Ziele bestimmte Wollen, wie überhaupt alles, was im menschlichen Dasein nicht Mechanismus ist, hier in eine «ideale Sphäre» verlegt wurde, in einen Bereich des «transzendentalen Bewusstseins» und ähnliches, der ausdrücklich und bewusst von der empirischen Wirklichkeit unterschieden und dessen Verschiedenheit ihr gegenüber aufs leidenschaftlichste verteidigt wurde. Der Transzendentalphilosoph *muss* die Hände in den Schoss legen — wofern er nicht die Transzendentalphilosophie und damit seinen eigenen Standpunkt aufgibt. Es war im Grunde ein mutloses Kapitulieren vor der empirischen Wirklichkeit und vor dem Positivismus.

Aber nicht nur zur Paralyse des Handelns führt dieser *reine, unrealistische* (transzendente) Idealismus, sondern ebenso zur Auflösung und Zersetzung der Grundlagen eines normalen und gesund gearteten *Denkens*. Die gegebene Wirklichkeit wird hier des Charakters ihrer *Gegebenheit* und *Verbindlichkeit* in den verschiedensten Graden und Ausmassen entkleidet, indem sie zum blossen Schein oder wenigstens zur blossen Erscheinung degradiert wird. Ein *Illusionismus* und *Relativismus* wird begründet, der nach Massgabe der Degradierung der empirischen Wirklichkeit selbst wieder verschiedene Grade und Ausmasse besitzt, der aber in allen seinen verschiedenen Graden und Ausmassen dazu führt, den Sinn für eine *gegebene* und *verbindliche* Wirklichkeit und Wahrheit aufzulockern, wenn nicht aufzulösen und zu zersetzen. Es soll ja nach dem reinen, transzendentalen Idealismus nichts *schlechthin Gegebenes* existieren. Alles, was wir für «gegebene» Wirklichkeit halten, ist *vom Bewusstsein «erzeugt»*, oder wenigstens in entscheidendem Masse von ihm «geformt», das heisst gerade in seiner formalen *Grundstruktur*—also in seinem *wesentlichen* Teile — vom Bewusstsein gestaltet.

Diese Grundanschauung würde sich noch verhältnismässig harmlos ausgewirkt haben, wenn der reine, transzendente Idealismus seinen eigenen Standpunkt immer folgerichtig festgehalten hätte. Sie hätte dann nur zu einer Schwächung, einer Entmutigung des Erkenntnis- und Wahrheitsstrebens geführt. Und tatsächlich war das 19. Jahrhundert für den echten, blut-

vollen, leidenschaftlichen Wahrheitstrieb und Erkenntnisdrang eine Epoche des Niedergangs, was durch das Vorhandensein einer sehr ausgebreiteten wissenschaftlichen Vielgeschäftigkeit, eines unfänglichen gelehrten Alexandrinertums, ein sehr eifriges und schnelles Weiterfahren auf eingefahrenen Gleisen — «wissenschaftliche Methoden» genannt — nicht etwa widerlegt, sondern vielmehr bestätigt wird. Aber jedenfalls gilt für den *rein* idealistischen Standpunkt, wenn er *folgerichtig festgehalten* wird: die transzendente Sphäre *ist, was sie ist*. Sie ist nicht heute so und morgen anders, nicht an einem Orte so und an einem anderen Orte anders, nicht unter bestimmten Bedingungen der empirischen Wirklichkeit in *der* Weise und unter anderen Bedingungen *anders* beschaffen. Da sie der empirischen Wirklichkeit enthoben ist, macht sie auch deren Veränderungen nicht mit; vor allem ist sie aus diesem Grunde der Möglichkeit entrückt, durch den Menschen oder überhaupt durch irgendeine Instanz, die der empirischen Wirklichkeit angehört, immer wieder verändert und anders *gemacht* zu werden. Aber *rein* durchgeführt wurde dieser Idealismus äusserst selten, ja fast nie; denn man käme hierbei überhaupt nicht vom Flecke. Beinahe immer wurde für das transzendente Bewusstsein an irgendeiner Stelle, ganz oder teilweise, das *empirische* Bewusstsein eingesetzt. Der Idealismus bedeutet dann: Abhängigkeit der uns «gegebenen» Wirklichkeit vom empirischen Bewusstsein, *Wandlung* derselben mit der Wandlung des empirischen Bewusstseins. Dem Relativismus und der subjektiven Willkür in allen Fragen von Wirklichkeit und Wahrheit ist dann Tür und Tor geöffnet. Aber mit dieser Zersetzung des Sinnes für eine strenge Verbindlichkeit im Erkennen⁽¹⁾ wird zugleich der Sinn für *Verbindlichkeit überhaupt* unterhöhlt und damit auch der *ethischen* Zersetzung der Weg bereitet. Der Bankrott des transzendentalen Idealismus konnte gar nicht vollkommener ausfallen als er gewesen ist: in allem und jedem vereitelte er selbst die Ziele, zu deren Verwirklichung er aufgebrochen war.

Zu diesem hoffnungslosen Bankrott kam es allerdings erst im

(1) Das Wahrheitsproblem bei der völkischen Neugestaltung von Wissenschaft und Erziehung. Langensalza, Beyer u. Mann, 1939.

Spätidealismus am Ende des 19. Jahrhunderts⁽¹⁾. Denn erst hier wurde, als Folge des sich ständig verschärfenden Kampfes gegen den Positivismus, mit der Abschnürung und Abhebung der «idealen» oder «transzendentalen» Sphäre von der empirischen Wirklichkeit völlig Ernst gemacht. Alle Absurditäten, die jene Abhebung mit sich bringt, setzten daher erst im Spätidealismus mit voller Schärfe ein. Der ursprüngliche, *klassische* Idealismus hatte jene Abhebung teils noch gar nicht, teils erst unvollständig vollzogen. Er war darum zum Teil noch *realistischer* Idealismus gewesen,— wiewgleich ein solcher noch unvollkommener Art, da die hierzu erforderliche Kenntnis der menschlich-seelischen Welt erst ein Gegenwarts- und Zukunftspostulat ist,— zum anderen Teil allerdings enthielt er schon Ansätze zu jener spätidealistischen Fehlentwicklung.

Auch wenn ein grösserer Raum zur Verfügung stünde, könnte kaum eindringlich genug geschildert werden, welchen Schaden der wirklichkeitsferne Idealismus, besonders der Spätidealismus, angerichtet hat. Dadurch, dass die tiefer veranlagten, eigentlich zur Führung berufenen Menschen geradezu eine Art von *Auszug aus der empirischen Wirklichkeit* vollzogen und ihre geistige Heimat in Ausserwirklichkeitsbereichen suchten, wurde das *wirkliche* Leben führerlos. Es blieb einem ideallosen Realismus überlassen und Kräften demagogischer Verführung anheimgegeben, die alle höheren Ideale als trügerische Idole ansahen. Das so scharf in zwei Äste gespaltene Kultursystem teilte auch die Volksgemeinschaft in zwei Schichten, die je länger um so weniger Berührung miteinander hatten. Die «Gebildeten», hinter deren Anschauungen, näher oder ferner, immer diese idealistische Gedankenwelt stand, resignierten angesichts der jener Traumwelt gar nicht entsprechenden rauhen Daseinswirklichkeit. Sie unterliessen es, bessernd in sie einzugreifen, kümmerten sich nicht um diejenigen, welche von ihr ganz umfungen waren, und brachten ihnen womöglich noch Geringschätzung entgegen. Die

(1) Über den Spätidealismus: *Wirklichkeit und Wert*, 1929.— Es wurde mir eingewandt dass es vereinzelt auch noch andere Formen des Idealismus gab (z. B. die bei R. Reininger), auf welche dies nicht zutrifft. Das ist richtig. Aber nur die nach- und neukantischen Formen der Transzendentalphilosophie vermochten durchzudringen, weil nur sie Ausdruck der damaligen Grundhaltung waren.

einfachen und schlichten Menschen aber waren in diese rauhe Wirklichkeit festgebannt. Ein Entweichen aus ihr kam für sie nicht in Frage. Gegen die, welche sich jener Wirklichkeit entzogen oder entziehen zu können glaubten, hegten sie Hass oder Verachtung. Das zweiteilige Kultursystem verhinderte so im Volke das Vorhandensein einer *gemeinsamen* Plattform des Lebens. Diese kann nur begründet werden auf die in den Volksgenossen *übereinstimmende Art des Lebens* — auf die Gleichheit ihres «Blutes», wie man heute symbolisch sagt —; aber um Lebendiges, besonders um Fragen des *lebendigen Menschentums*, kümmerte sich nicht die im 19. Jahrhundert *vorherrschende* Kultur und Wissenschaft (Was sich darum kümmerte, wie z. B. die moderne Psychologie und Psychophysik, hatte einen schweren Daseinskampf zu führen).

Die Kulturwende, die sich jetzt vollzieht, besteht nun ihrem wesentlichen Grundzug nach in folgendem: an die Stelle des gespaltenen, zweiteiligen Kultur- und Erkenntnissystems, das den reinen (unidealistischen) Realismus als einen, den reinen (unrealistischen) Idealismus als anderen Ast hatte, tritt nun der realistische Idealismus. Damit setzt sich nicht etwa an die Stelle bisheriger, subjektiv bedingter Anschauungen einfach eine andere, die ebenfalls wieder nur subjektiv (oder im Sinne des Idealismus «transzendental-subjektiv») bedingt ist, und die dann vielleicht schon morgen wieder bei veränderter Beschaffenheit der Bewusstseinssubjekte und anderer Daseinskonstellation einer dritten, ebenso subjektiv (bzw. «transzendental-subjektiv») bedingten Anschauung Platz machen müsste, und so fort in infinitum. Nein: es tritt hier an die Stelle der Irzeugnisse haltlosen, unbegründeten Fabulierens über einen damals noch unbekanntem Gegenstand die wirkliche Erkenntnis dieses Gegenstandes und damit die haltbare, begründete Wahrheit. Unser theoretisches und praktisches Verhalten gegenüber der menschlich-seelischen Welt, auf das sich ja die genannten Spekulationen der Vergangenheit bezogen, ändert sich heute genau in derselben Weise, wie sich einst vor Jahrhunderten das Verhalten der zivilisierten Menschheit gegenüber der physikalischen Natur in dem Augenblick änderte, als das subjektiv-bedingte Spekulieren und Fabulieren über die Naturkräfte durch die physikalische Erkenntnis derselben ersetzt wurde. Das muss immer wieder gesagt werden,

bis es selbst die von den Weltanschauungen des 19. Jahrhunderts im Höchstmass Verbildeten verstehen werden! Wie konnte man denn von einem Gegenstand etwas wissen, um den man sich bisher überhaupt noch nicht gekümmert und den man sich noch niemals näher angesehen hatte? Man wusste nichts von diesem Gegenstand — der menschlichseelischen Welt —, aber man *wollte* etwas davon wissen; darum fabulierte man darüber (genau so, wie einst über die Atome, den leeren Raum, über Elektrizität und Magnetismus oder über die Sternwelt). Aber nun ist endlich die *Erkenntnis* dieses Gegenstandes auf dem Annarsch, sogar zugleich auf *zwei*, konvergent auf dasselbe Ziel hin führenden Wegen⁽¹⁾, und zwar in der Weise, dass sich heute ein jeder, der überhaupt in und mit der Zeit lebt, auf *einem* dieser beiden Wege befindet: 1. auf dem Wege des instinktiven, intuitiven, oder 2. auf demjenigen des wissenschaftlich-einsichtigen Erkennens der Dinge des Lebens. Denn diese *beiden* Formen gibt es hier, besonders in den Zeitabschnitten, in denen das Leben der Kulturvölker auf Abwege und in grosse Verirrungen hineingeraten ist. In den gesund gebliebenen Schichten, unter Umständen in breiten Massen, regen sich dann die Instinkte der Abwehr, die des Gesunden und Richtigen. So war es schon in der Renaissance, die einerseits eine Massenbewegung war, andererseits aber auch eine Erkenntnisbewegung. Beides rang Hand in Hand um die «Renaissance», d. h. um die «Wiedergeburt»⁽²⁾ des Lebens, um die Wiedereinsetzung des abhanden gekommenen Wahren und Richtigen in seinem Bereiche. Die Bewegung im Gebiete der Erkenntnis bestand darin, dass man mit wissenschaftlichen Mitteln die Antike wieder zu beleben suchte, in der Meinung, dass sie die Erkenntnis des Wahren und Richtigen im Bereiche des Lebens schon besessen habe. Auch an *unserer* Zeitenwende, die wahrscheinlich noch unvergleichlich einschneidender ist, gibt es wieder diese *beiden* Wege, den intuitiven und den einsichtigen. Der erstere liefert die starke Aktivität, die Dynamik und Antriebskraft des Handelns, der letztere die genaue vollständige und horizontweite Erkennt-

(1) Der Gegentypus, 1938.

(2) Dass der Begriff und das Postulat «Renaissance» tatsächlich diesen allgemeineren Sinn hatte und nicht nur Erneuerung der Antike und Begründung der klassischen Studien bedeutete, hat K. Burdach gezeigt.

nis der wirklichen Sachverhalte, auf die das Handeln ausgerichtet ist. Nicht aus Unverstand gab uns die Natur *beides*; beides ist aufeinander angewiesen. Auch das wissenschaftliche Erkennen ist hier nur dann aktivistisch, antriebskräftig, von aller Gedankenblässe entfernt und schon in seinen Problemstellungen richtungssicher, wenn hinter ihm, wie ein speisender Akkumulator, die Antriebskraft starken Instinktes und intuitiver Einsicht steht.

Und hier ist nun der Ort, wo allem, was auf den vorangegangenen Seiten dargestellt wurde, noch nachträglich ein Korrekturfaktor hinzugefügt werden muss. Auch das gesplattene, zweiästige Kultur- und Wissenschaftssystem der letzten Jahrhunderte beruhte auf den *beiden* Arten des Vorgehens, der instinktiven und der intellektiven. Wir fassten vorhin immer nur die letztere ins Auge; darum würde unsere Darstellung, ohne nachträgliche Korrektur, einseitig, nämlich zu intellektualistisch sein. Wir sprachen bisher nur von falschen Systemen der *Erkenntnis* im Bereiche der menschlich-seelischen Welt. Aber diese *Erkenntnis*systeme hätten von sich aus nie eine genügende Dynamik und Antriebskraft besessen, um zu grossen *Lebens*systemen und beherrschenden Lebensmächten zu werden, wenn nicht, konvergent mit jenen *Erkenntnis*systemen, verbreitete und starke, antriebskräftige Instinkte auf das gleiche Ziel hingewiesen hätten. Nur waren es eben die ungesunden, perversen Instinkte des damals die Kultur beherrschenden, ungesunden, invirenten «Gegentypus», die hinter alledem standen und die die starke Antriebskraft lieferten ebensowohl für die grossen Massenbewegungen wie für die verbreitete Gebildetenbewegung. Sie sind aber auch an den Verirrungen des Denkens und Erkennens im Wissenschaftsbereich wesentlich mitschuld. Sie erteilten schon den Problemstellungen eine ungesunde Ausrichtung auf *Schein*werte, statt auf wirkliche Werte. Im Denken und Erkennen selbst konnte nur der dem «Gegentypus» eigentümliche Mangel an Kontakt mit der Wirklichkeit zu so weitgehenden Wirklichkeitsverfehlungen führen, wie sie sich damals ereignet haben. Nur die dem «Gegentypus» eigentümliche Invirenz und Schwäche aller gesunden Lebensantriebe konnte eine solche Vergewaltigung des Lebens überhaupt ertragen, eine solche Umkehr seiner natürlichen Ordnungen zulassen, wie

sie im reinen, unidealistischen Positivismus, im Kapitalismus und Materialismus, aber auch im reinen, unrealistischen Idealismus vorliegt (1). Ebenso wird die jetzige Kulturwende zum realistischen Idealismus nur dadurch möglich, dass ein gesundes und virentes, lebensstarkes und wirklichkeitsverbundenes Menschentum die Führung übernimmt.

III. Die Psychologie im Dienste völkischer Erziehung

Dieser *realistische Idealismus*, der sich im Werden befindet und sich jetzt die Zukunft zu erobern beginnt, ist von jeher der durchgehende Zug in dem Lebenswerk von *Theophilos Boreas*. Gewiss, diese Grundhaltung und Grundanschauung bricht heute gleichzeitig an den verschiedensten Stellen durch, bald schwächer, bald deutlicher. Aber es wird nicht auf viele Länder hingewiesen werden können, in denen sie bereits, dank einer starken Persönlichkeit und des Vertrauens, das sie sich erworben hat, zu einem entscheidenden völkischen Kultur- und Erziehungsfaktor geworden ist. Wenn man in Betracht zieht, welche Verwirrung und welcher ganz greifbare, reale Schaden von falschen Weltanschauungslehren, insbesondere von falschen psychologischen und philosophischen Anthropologien oft angerichtet worden ist (2), so wird man es gar nicht hoch genug einschätzen können, dass bei der gesamten völkischen Kultur- und Erziehungsarbeit einer europäischen Nation ein so sachkundiger und weiser Berater seine Stimme mit in die Waagschale werfen durfte und Gehör fand.

Der *Idealismus* von *Boreas* besteht darin, dass er angesichts der empirischen Wirklichkeit die Hände nicht resignierend in den Schoß legt, sondern Schwächen und Unzulänglichkeiten scharfblickend aufspürt und nach einem grosszügigen Plane bessernd eingreift. Das geschieht aber im Sinne des *realistischen*

(1) Der Gegentypus, 1938.

(2) Mehrfach habe ich auf den verwirrenden Einfluss hingewiesen, der von der wirklichkeitsfernen, ja geradezu wahnwitzigen Philosophie und Anthropologie *Hermann Cohens* ausgegangen ist. *Cohen* führte nach seinem eigenen, aus seinem Anhängerkreis heraus gedruckt wiedergegebenen Geständnis den Titel «Jecheskel XXXVI» (Jecheskel=Hesekiel oder Ezechiel), also offenbar eine hohe Prophetenwürde; sicher ein Zeichen für den Einflussbereich seiner Lehre.

Idealismus: nicht durch Heranhalten einer vermeintlich für sich bestehenden Ideen- oder Geltungswelt an das empirische Dasein, sondern durch genaue Sondierung der im neugriechischen Volkstum enthaltenen Kräfte, durch Benutzung alles dessen, was darin lebenskräftig und für den Aufbau verwertbar ist, durch Nachhilfe und Stärkung an den schwächeren Stellen.

Nehmen wir als Beispiel die *Logik* und das logische Denken! Die Zeitschrift «Hermes» schreibt hierüber in dem erwähnten Begrüßungsartikel: «Wenn, wie *Kant* sagt, zu der von *Aristoteles* vollendeten *Logik* weder etwas hinzugefügt noch etwas davon weggenommen werden konnte, so war sie dennoch im neuen Griechenland unbekannt oder fast unbekannt. Aber auch heute noch befinden sich die Griechen nicht in sehr freundschaftlichen Beziehungen zu dieser aristotelischen Wissenschaft in der mündlichen sowohl wie in der schriftlichen Rede». Eben gerade darum legt *Boreas* auf die Erziehung zum streng logischen Denken den allergrössten Nachdruck. «Was wir faktisch heute Unwissenheit unserer jungen Leute nennen», sagt die Zeitschrift *Hermes*, «ist nichts anderes als einfach ein schlechter Gebrauch der *Logik* bei ihnen; ... wahr und nicht zu bezweifeln ist, dass unsere jungen Leute Fehler begehen bei den Denkvorgängen, bei den Urteilen und auch bei den Schlussfolgerungen. Ausserdem herrscht bei uns völlige Verwirrung auch hinsichtlich der Unterscheidung und Würdigung der logischen Elemente, und es ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, dass wir die Voraussetzung als Beweis ansehen, die einfache Feststellung als Axiom, die Methode als logisches Prinzip usw. Unter diesen Bedingungen füllt die '*Logik*' von *Boreas* eine der grössten Lücken des griechischen Lebens aus».

In der Tat, die impulsive, heissblütige Art südlichen Menschentums mag der Ruhe und Kühle logischer Unterscheidungen manchmal widerstreben. Und doch hat Alt-Hellas der europäischen Menschheit nicht nur das Werk der aristotelischen *Logik* geschenkt, sondern ihr auch das Instrument des klaren logischen Denkens erstmals geschärft. Es ist, wie die Zeitschrift *Hermes* unumwunden zugibt, heute anders. Aber doch sind Ansätze und Bruchstücke von dem, was einstmals war, auch heute noch vorhanden; wie in der Menschengestalt, so auch in der geistigen Struktur. Hieran, an das beste Bluterbe der

alten Zeit, gilt es allenthalben anzuknüpfen, und es soll — wie verwandt mutet uns in der deutschen völkischen Bewegung dieses Streben an! — auf die grossen Vorbilder der Vergangenheit zurückgegriffen werden. So neben vielem anderen auch in der Schulung des Denkens. Nicht nur in seinem Werke über «Logik», sondern in der Gesantheit seiner Schriften bedient sich *Boreas* einer kristallklaren Darstellung. Dem entschiedenen Wirklichkeitsstandpunkt gemäss, auf den uns empirische Psychologen unsere Arbeit verpflichtet, betrachtet *Boreas* die *logische Sphäre* nicht als eine vom wirklichen psychologischen Denkvorgang abgelöste Normen- oder Geltungswelt, sondern als die *Form des normalen Denkens*. Er bringt darum die Logik in engste Verbindung mit der Psychologie des Denkens, und zwar nicht nur in der logischen Theorie, sondern ebenso sehr in der *Art*, wie er jeden von ihm behandelten Gegenstand angreift. Er achtet auf die psychologischen Wurzeln des Denkprozesses und setzt an ihnen an, um Schäden in Heilung zu überführen. *Aristoteles* hat in den ersten Sätzen seiner «Metaphysik» das Erkennen auf das Sehen zurückgeführt, und damit auch die Klarheit des Denkens auf die Klarheit des Sehens. Wir wissen heute, dass es sehr verschiedene Typen des Denkens gibt. Dass für *sein* Volk, ebenso wie für die alten Hellenen, die Wurzeln des Denkens in der *Anschauung* und im *Sehen* liegen, davon hat *Boreas* ein klares Bewusstsein. Jede von ihm geschriebene Seite, ob sie über Logik, über Psychologie oder irgendeinen Gegenstand der Philosophie handelt, wirkt gerade auf *diesem* Wege erzieherisch auf das neugriechische Denken ein: durch die klare Architektonik der Gedankenführung, die scharfe Herausarbeitung des Wesentlichen, ja selbst die architektonische Gestaltung des Satzspiegels und Textbildes, die die durchsichtige Klarheit der optischen Textgestalt mit zu Hilfe nimmt, um gerade auch von hier aus die Klarheit des Denkens zu *erzwingen*. Hier wird Logik gelehrt, ohne dass Logik vorgetragen wird. Es ist eine Einwirkung, die in den weiteren Bereich dessen gehört, was man heute «funktionale Erziehung» nennt. Hier liegt offenbar auch der Grund, weshalb sich *Boreas* in der Wissenschaft des «Rein-Griechischen», jener Fortbildung des Alt-Griechischen bedient, während er in seinen Dichtungen gerade die vom «Rein-Griechischen» verschiedene «Volkssprache» weitgehend gefördert

und bereichert hat ⁽¹⁾. Das «Rein-Griechisch» ist eben geeigneter für logisch scharfe Gedankenprägung. Aber auch im «Rein-Griechischen» musste die moderne philosophische und psychologische Begriffssprache von *Boreas* erst ausgebildet werden.

Wir in Deutschland können diese erzieherische Einwirkung verstehen und wissen sie zu würdigen. Auch das *deutsche* Volk wurde einstmal in eine straffe logische Zucht genommen. Das geschah durch *Cristian Wolff*, den *Kant* als den Urheber der Gründlichkeit in Deutschland bezeichnet und den sogar *Friedrich der Grosse* mit Hochachtung seinen philosophischen Lehrer genannt hat. Wohl mag uns Nordländern der kühle Geist der Logik mehr im Blute liegen und darum näher stehen als dem oft bis zur leidenschaftlichen Impulsivität lebendigen südlichen Menschentum. Gleichwohl gibt es auch einen *deutschen* Kampf um die Eroberung der Logik, der noch lange nicht zu Ende geführt ist ⁽²⁾. Er hat seinen Grund darin, dass im 17. und 18. Jahrhundert der *französische* Geist seinen eigenen Typus des logisch-rationalen Denkens ausgebildet und dem ganzen übrigen Kontinent, darunter auch Deutschland, aufgeprägt hat. Gewiss gibt es für weite Bereiche der Wirklichkeit *eine* Logik in dem Sinne, dass das streng logische Denken bei gegebenen Ausgangspunkten überall zu dem gleichen Effekt und Ergebnis führt. Aber auch dort, wo der *Effekt* übereinstimmt, können die *Wege*, auf denen er hervorgebracht wird, durchaus verschieden sein ⁽³⁾.

⁽¹⁾ Ich möchte an dieser Stelle Herrn stud. phil. *Hans Peter Weller* aus Marburg meinen Dank aussprechen, der sich längere Zeit in Athen aufgehalten, auch bei Prof. *Boreas* gehört und mir durch seine neugriechische Sprachkenntnis wertvolle Hilfe geleistet hat.

⁽²⁾ Über diesen *deutschen* Kampf um die Logik und die damit sich erst vollendende «*deutsche* Aufklärung»: Der Gegentypus, 1938.— *E. R. Jaensch* u. *F. Althoff*, Mathematisches Denken und Seelenform, 1939.

⁽³⁾ Die Hervorbringung übereinstimmender Effekte auf verschiedenen Wegen ist ein weit verbreitetes Merkmal biologischer Vorgänge. So ist z. B. der *Effekt* der Akkommodation des Auges stets der gleiche; immer besteht er darin, dass sich das Auge auf das scharfe Sehen von Gegenständen in verschiedener Entfernung einstellt. Aber dieser *identische Effekt* wird von den verschiedenen Augentypen auf ganz verschiedenen Wegen hervorgebracht; durch Änderung des Krümmungsradius der Linse oder durch Änderung ihres Abstandes von den lichtrezipierenden Elementen oder durch Anbringung solcher Elemente in verschiedenem Abstand von der Linse.

Der *französische* Weg des gedankenklaren logischen Denkens ist ein völlig anderer als der deutsche Weg. Der französische, dem in Frankreich vorherrschenden Typus angemessene Weg besteht darin, das Vorrationalen und Irrationalen durch den Bereich des Rationalen zu *ersetzen* und zu verdrängen. Ganz anders der *deutsche* Weg, der den in unserem Volke vorherrschenden menschlichen Grundformen gemäss ist und von ihnen gefordert wird. Hier wird das Vorrationalen und Irrationalen, die Wahrnehmung und Anschauung, das Gefühlsmässige, Instinkt- und Triebhafte im Seelenleben durch das Logische nicht verdrängt und entrechtet, sondern vielmehr gekrönt und zur Vollendung gebracht. Die schon im Vorrationalen und Irrationalen angelegten Ordnungen und Gesetzmässigkeiten sollen im Bereich des Logischen zur rationalen Klarheit erhoben werden. Das Vorrationalen steht zum Rationalen hier nicht in einem feindlichen, sondern in einem freundlichen Verhältnis; nicht in dem eines Widerparts, sondern einer Vorstufe. Das Vorrationalen bleibt in das Rationale eingebaut und lebt in ihm fort. Auch das Rationale soll, so fordern die in unserem Volke vorherrschenden Grundformen ihrem Wesen gemäss, mit den vorrationalen Ordnungen in Einklang bleiben. Zugrunde liegt hier das tiefe Vertrauen in die Menschennatur, dass schon in ihren vorrationalen Tiefenschichten «in eingewickelter Form» — *Goethe* sagt — in Dumpfheit» — Rationales und Vernünftiges enthalten sei, das mit Hilfe des gedankenklaren Denkens nur zur einsichtigen Klarheit erhoben zu werden brauche, um sich als logisch und vernünftig zu erweisen. Deutlich zeigt sich dieser Unterschied der beiden Formen des rationalen Denkens in der französischen und deutschen Aufklärung; dort etwa bei *Voltaire*, hier vor allem bei dem gigantischen *Leibniz*. Nicht zufällig war der oben genannte *Christian Wolff* sein Schüler und in mancher Hinsicht Fortbildner. *Herder* ging in *Leibnizens* Spuren, und *Goethe* wieder in denen *Herders* (1). Die deutsche Aufklärung ist ein gigantischer Torso, der bisher noch nie zur Vollendung gelangt ist und erst jetzt in unserer völkischen Bewegung der Vollendung entgegengehen wird. So wenig hat sie sich bisher durchgesetzt, dass manche Deutsche bei dem Begriff «Aufklärung» immer

(1) *Dietrich Mahnke*, *Leibniz und Goethe*. Erfurt 1924.

nur an die *französische* Aufklärung denken, und, weil diese unserer Wesensart nicht entspricht, die «Aufklärung» überhaupt glauben ablehnen zu müssen. Ich selbst habe, an das Lebenswerk und die Unterrichtsreform des grossen deutschen Mathematikers *Felix Klein* wieder anknüpfend und dies von der neueren Psychologie aus beleuchtend, zu zeigen gesucht ⁽¹⁾, dass insbesondere der Art unserer mathematischen Erziehung eine grosse Rolle zufällt bei der Aufgabe, die eigentümlich *deutsche* Form der Gedankenklarheit und damit auch den gigantischen Torso der deutschen Aufklärungsbewegung, das geistige Erbe *Leibnizens, Wolffs, Friedrichs des Grossen, Herders, Goethes* endlich einmal zur Vollendung zu bringen. Das ist eine der vielen Aufgaben völkischer Erziehung, eine Hauptaufgabe im Bereiche des *Denkens*. Es liegen hier Probleme — das wollten wir andeuten —, die nur selten klar gesehen werden, die auch für die einzelnen Völker verschiedenen Charakter besitzen und die *Boreas* für Neugriechenland klar und bewusst ins Auge gefasst hat.

Der realistische Idealismus, der bei *Boreas* überall zugrunde liegt, ist verankert in den psychischen Tatsachen. Der Wille ist ein Vermögen der Spontaneität und darum instande, die Wirklichkeit im Sinne eines Ideals weiter- und umzubilden; aber der Wille selbst ist eingebettet in die *psychische Wirklichkeit* ⁽²⁾ und steht mit ihren verschiedenen Funktionsbereichen

⁽¹⁾ *E. R. Jaensch u. F. Althoff*, Mathematisches Denken und Seelenform. Vorfragen der Pädagogik und völkischen Neugestaltung des mathematischen Unterrichts. Leipzig 1939.

⁽²⁾ Man begegnet bei uns heute zuweilen dem Irrtum, dass die Betrachtung des Seelenlebens als Bestandteil der *natürlichen* Wirklichkeit dem Geiste einer Bewegung widerspreche, die insbesondere gerade auch die heroische Gesinnung bejaht. Es werde, so wurde gelegentlich eingewandt, hierdurch das seelische Leben zu etwas Vegetativem, «Pflanzenartigem» degradiert. Diese Anschauung beruht selbstverständlich auf einem Missverständnis. Der Wille ist ein Vermögen der Aktivität und Spontaneität. Hierdurch kann aber im allergeringsten nicht die Tatsache aufgehoben werden, dass der Wille und seine nähere Beschaffenheit von *Naturbedingungen*, von der Beschaffenheit des psychophysischen Organismus abhängt. Die Form des Menschentums z. B., die wir in unserem «Gegentypus» dargestellt haben, ist zu jedem energischen, nachhaltigen Wollen ausserstande, und keine Macht der Welt könnte diesen Menschen eine heroische Gesinnung einpflanzen, weil eben die *Naturbedingungen* hierfür nicht vorhanden sind. (Hierzu: *Der Gegentypus*, 1938).

in Zusammenhang: «Der Wille, eine selbständige Funktion des Bewusstseins, ist mit der Erkenntnis und dem Gefühl so verbunden, dass er sehr schwer von ihnen unterschieden werden kann. Daher auch seine Verwechslung mit jenen Funktionen, die von frühen Zeiten an bis jetzt begangen wird. Die Rationalisten lehrten, dass der Wille hervorgeht aus der Kraft, die die Vorstellungen aufwenden, um sich in ihrem Kampfe gegeneinander zu erhalten. Diejenigen, die das Gefühl als grundlegendes Element des seelischen Lebens ansahen, leiteten aus ihm den Willen ab. Dass aber weder die erste Theorie richtig ist noch die zweite, sagten wir an anderer Stelle. Die Vorstellungen an sich gewähren nur die Erkenntnis der Gegenstände unserer Umwelt und ihrer Beziehungen zueinander. Das Gefühl ist hauptsächlich ein passiver Vorgang; aber der Wille ist Tätigkeit, und er geht gerade in seinen höchsten Formen von der Erkenntnis aus, er wird bestimmt von den seelischen Stimmungen der Lust und des Schmerzes, aber er hat die Spontaneität als sein Hauptcharakteristikum. Dies allein ist sicher, dass alle genannten Funktionen vielfach aufeinander einwirken» (*Th. Boreas*). Diese Anschauung steht der von *Wilhelm Wundt* nahe, dessen Andenken *Boreas* seine «Psychologie» gewidmet hat. Es ist auch nicht nötig, wie manche heute aus Originalitätssucht glauben, die Grundlagen unserer psychologischen Erkenntnis immer von neuem zu ändern; wichtiger ist es, auf den festen Fundamenten weiter zu bauen.

Wir sind der Ansicht, dass die psychologischen, philosophischen und pädagogischen Bücher in den Grossstaaten von *Th. Boreas*, namentlich in der *Grundhaltung*, vieles lernen können. Es haben nämlich in den genannten Staaten in unseren Büchern einige nicht in jeder Hinsicht erfreuliche Eigentümlichkeiten Platz gegriffen, die man ihnen in einem kleineren, aber von starkem Kulturwillen erfüllten Staate nicht zubilligen würde. Jedenfalls würden sich diese Bücher dort, wenn sie mit jenen Eigenschaften behaftet wären, in der Wissenschaft und im öffentlichen Leben nicht durchsetzen, geschweige denn in ihm eine Führerstellung gewinnen können. Ich spreche nicht vom Politischen, sondern ausschliesslich vom Kulturpolitischen. Aber hier, und besonders im *Wissenschaftsbetrieb*, scheint sich in einigen kleineren europäischen Ländern vom Geiste der alt-

griechischen Polis-Éthik weit mehr erhalten zu haben als in den Grossstaaten. Von der Wissenschaft wird in jenen kleineren Ländern gefordert, dass sie, direkt oder indirekt, die Gesamtheit fördert oder weiterbringt. Für die Herrschaft *bloßen* Spezialisten- und Virtuositums in einer oder auch in verschiedenen Richtungen wäre kein Platz.

Eben dieser Zustand aber hatte in den psychologischen und philosophischen Wissenschaften der Grossstaaten vielfach Platz gegriffen. Etwas zugespitzt, aber doch treffend hat ein kürzlich verstorbener bekannter Neurologe und Psychologe diesen Sachverhalt ausgedrückt, indem er zu sagen pflegte: «Die Psychologie und die Philosophie sind schizophrene Wissenschaften». Er wollte damit sagen, die Psychologie und Philosophie -- von letzterer gilt das im Höchstmass --, seien in verschiedene Richtungen zerfallen, die sich umeinander nicht kümmern; ja, es konnte zeitweilig der Eindruck entstehen, als ob diese wechselseitig von ihrem Vorhandensein überhaupt nichts wüssten (¹). Man müsste sich doch

(¹) Zur Unterscheidung von Wahrheitsgehalt und Zuspitzung in der oben erwähnten Formulierung vom «schizophrenen» Charakter: Wie im mathematischen, so ist auch im philosophischen Denken der S_2 -Typus weit verbreitet; er war in beiden Gebieten in der verklingenden Epoche durchaus *tonangebend* (E. R. Jaensch und F. Althoff, *Mathematisches Denken und Seelenform*, 1939. -- E. R. Jaensch, *Der Gegentypus*, 1938). Er ist in Mathematik und Philosophie ein besonders häufiger Berufstypus, und er war in der verklingenden S-Kultur derjenige Berufstypus, der hier unbedingt die Führung hatte. Nun ist ja im *philosophischen* Denken der unmittelbare *Zwang* zum Kontakt mit der Wirklichkeit noch weit geringer als in jeder anderen Wissenschaft (geringer selbst als in der reinen Mathematik, die wegen ihrer tatsächlich erfolgenden oder wenigstens stets möglichen *Anwendungen* den Kontakt mit der Wirklichkeit immerhin in noch höheren Grad *erzwingt*). Aus diesem Grunde kann gerade in der *Philosophie* der S_2 -Typus sehr leicht und ungehindert in derjenigen Ausprägung auftreten, die den allerschwächsten Wirklichkeitskontakt besitzt, in Gestalt des Typus «S schizoform», der mit der Schizophrenie verwandte Züge besitzt (hierzu: «Der Gegentypus»). Die *Zuspitzung* obiger Formulierung liegt in der Verwendung des *Krankheitsbegriffs*, «Schizophrenie», der *Wahrheitskern* liegt darin, dass es sich um einen *noch* im Normalbereich gelegenen Typus handelt: S schizoform («noch normal», psychiatrisch gesprochen, aber auf der anderen Seite doch nicht «kerngesund und virent», kulturphilosophisch betrachtet).

Jeder Kenner der Verhältnisse wird für das soeben Dargelegte beliebig viele Beispiele beibringen können; besonders aus dem Bereich der Philosophie. Zwischen *Hermann Cohen* und seinen Examenskandi-

mit den anderen, die auf demselben Gebiet tätig sind, wenigstens auseinandersetzen; aber man ging oft so vor, als ob die anderen überhaupt nicht da wären. Wohl ist es begreiflich, dass in einem jungen Fache oder in einem Arbeitsgebiet, das erst seit kurzer Zeit die fruchtbare Methode seines Vorgehens gefunden hat, die

daten pflegte sich folgendes Zwiegespräch abzuspielen: «Welchen Philosophen haben Sie gehört?» — Antwort (beispielweise) «Paulsen». — Hören Sie denn nicht, ich frage, bei welchem *Philosophen* Sie gehört haben». — «Bei Paulsen». — «Das ist doch kein *Philosoph*». — Bei Gelegenheit des Todes von *Ernst Mach* kondolierte dem Professor der Philosophie an einer deutschen Universität, gleichsam als dem Fachgenossen, ein Fakultätskollege. Antwort: «Gottlob, dass er jetzt keinen Schaden mehr anrichten kann». — An einer Universität des alten Österreich hatten die beiden Professoren der Philosophie, von der Verpflichtung entbunden zu werden, bei den Prüfungen wechselseitig den Beisitz führen zu müssen. Jeder von beiden begründete dies damit, dass er den «Unsinn», den der andere prüfe, nicht mitanhören könne.

Aus welchem Grunde waren — und sind teilweise heute noch — solche Zustände möglich? Weil es Philosophie und Psychologie mit den *menschlichen* Dingen und mit dem menschlichen Dasein zu tun haben, und weil sich die verklingende «Kultur des Unterlebendigen und Überlebendigen» um diese menschlichen Dinge — zu denen natürlich erstwesentlich auch die völkischen gehören — nicht kümmerte und daher in diesem Bereich ein Vakuum offen liess. Wenn man von wichtigen und wissenschaftlichen Dingen nichts weiss, setzt daselbst das *Fabulieren* ein und natürlich — da es nur *einen* Weg der Wahrheit, aber *viele* Wege des Irrtums gibt — ein sehr vielfältiges, uneinheitliches *Fabulieren*. Während man in allen anderen Gebieten der Wissenschaft, um mitreden zu dürfen eine solide Kenntnis der Dinge besitzen musste, konnte sich in dem Vakuum, das das Wissenschaftssystem der letzten Jahrhunderte offengelassen hatte, der Typus «S schizoform» mit seinen autistischen, von einem «Denker» zum anderen extrem-individualistisch und -liberalistisch variierenden Gedankenbildungen niederlassen. So war es vor Zeiten in viel zahlreicheren Erkenntnisgebieten, ja in den meisten. Es ist dort anders geworden, seit es in diesen Gebieten eine solide, festgegründete Erkenntnis und Kenntnis gibt. In ganz entsprechender Weise wird es auch im Bereiche der menschlich-seelischen Dinge jetzt mit jedem Tage besser und anders, seit die soliden, festgegründeten und darum nicht beiseite zu schiebenden Erkenntnisse der psychologischen Anthropologie hier die wirklichen Tatsachen herausstellen und nebelhafte Phantasiebildungen zerstreuen. —

Frägt man hiernach noch, weshalb wir von manchen so sehr gehasst werden? — Wir werden uns dadurch nicht beirren lassen. Das Entscheidende ist, dass wir die *Wahrheit* und darum die *Jugend* und die *Zukunft* auf unserer Seite haben.

Arbeit zunächst von einzelnen Ansatzpunkten, in einem Arbeitskreis von dieser, in einem anderen von jener Seite aus, in die Tiefe strebt. So muss es auch sein; denn in übergrosser Zahl bieten sich hier zunächst die Wege dar; und der Einzelne kann nur deren wenige in die Tiefe verfolgen. Aber man darf darüber den Überblick über das «Ganze» und den Zusammenhang mit den Arbeitsnachbarn nicht verlieren. Eben diesen Gesichtspunkt hat *Th. Boreas* ganz stark in den Vordergrund gerückt, wenn er es als das Arbeitsprogramm des psychologischen Instituts der Universität Athen bezeichnet, einerseits neue Forschungen durchzuführen, vor allem aber auch die in anderen Arbeitskreisen und Ländern erzielten Ergebnisse — unter griechischen Verhältnissen — nachzuprüfen. Dieser weite Überblick zeichnet auch die Bücher von *Boreas*⁽¹⁾ aus und ist der Grund, weshalb oft der Wunsch geäussert worden ist, dass sie auch in fremde Sprachen übersetzt werden möchten. Nur ein weiter Umblick ermöglicht eben die praktische Anwendung der Psychologie und Philosophie bei volkserzieherischen Aufgaben, die man in weniger grossen Ländern von dem Vertreter dieser Fächer verlangt. Jede einseitige Orientierung würde hier auch das Handeln in einseitige Bahnen lenken.

Aber um diese Gefahr zu vermeiden und der Erkenntnis eine fruchtbare Auswirkung im Gesamtleben zu sichern, gehört gerade in *unserem* Gebiet noch mehr als nur ein Überblick über die Gesamtheit der in der Wissenschaft festgestellten Tatsachen und gedachten Gedanken, einschliesslich neuer Forschungen. Es gehört dazu eine Vereinigung von teilweise gegensätzlichen Eigenschaften, die nur selten verwirklicht ist: der nüchterne, in streng exakter Arbeit sich bewährende Wirklichkeitssinn des Naturforschers, und auf der anderen Seite für menschlich-seelische Dinge und für das Daseins- und Weltganze ein *intuitiver* Blick, so wie er den zugleich auf Erkenntnis ausgerichteten Künstlern und Dichtern, wie er in besonderem Masse wohl *Goethe* eigen war. Schon unser Altmeister *Gustav Theodor Fechner* vereinigte in sich

(1) ΑΚΑΔΗΜΕΙΚΑ :

I. Λογική 1932.

II. Ψυχολογία 1938.

III. Εισαγωγή εις την Φιλοσοφίαν 1935.

I. ΑΝΑΛΕΚΤΑ 1937.

diese beiden Eigenschaften, und unser Fach wird um so rüstiger vorwärtsschreiten, je mehr es sich auf diese Verbindung zu stützen vermag. Wir glauben, dass der grosse Erfolg der Wirksamkeit von *Boreas* gerade auch hierauf beruht und hierin seine tiefste Erklärung findet. Für die internationale Wissenschaft, sagt die Zeitschrift «Hermes», ist er der angesehene Fachvertreter, «für Griechenland ist er mehr, ist er auch der begnadete soziale und nationale Pädagoge. Die griechische Gemeinschaft ehrt ihn mit Recht». Er verkörpert in ganz besonderem Masse jene für unser Fachgebiet erforderliche Verbindung sonst getrennter Eigenschaften. Das von *Boreas* geleitete Institut bedient sich in seinen experimentellen Untersuchungen des ganzen Rüstzeugs der exakten Methoden und mit Vorliebe der exaktesten; ob es sich nun um Forschungen über das Gedächtnis handelt, oder über die Intelligenz, über die Phantasietätigkeit oder Übung und Ermüdung oder Reaktionsvorgänge. Das sichert seiner gesamten Wirksamkeit das feste Zutrauen zu seiner Gewissenhaftigkeit, seinem Verantwortungsbewusstsein und seinem Wirklichkeitssinn. Auf der anderen Seite aber ist *Boreas* die über den Bereich des exakt Erfassbaren in intuitiver Schau noch hinausgreifende Künstlernatur, der Dichter, der in seinen drei Bänden «Rhythmen der Unsterblichen» seinem Volke wertvollstes Gut der Weltliteratur in meisterhaften Nachdichtungen vermittelt⁽¹⁾ und damit nicht nur die volkstümliche neugriechische Sprache, sondern auch, wie von Kennern versichert wird, das Volksempfinden und völkische Seelenleben wesentlich bereichert hat.

Theophilos Boreas hat seiner Dankbarkeit gegenüber der deutschen Wissenschaft und besonders gegenüber seinem Lehrer *Wilhelm Wundt* wiederholt und eindringlich Ausdruck gegeben. Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie entbietet ihm zu seinem vierzigjährigen Doktorjubiläum, in treuer Verbundenheit ihre herzlichsten Glückwünsche⁽²⁾. Sie bringt dabei zum

(1) ΠΥΘΟΙ ΛΘΑΝΑΤΩΝ I. 1935. II. 1936. III. 1937.

(2) Die Veröffentlichung einer von mir verfassten und grossenteils fertiggestellten *Th. Boreas* gewidmeten Schrift musste mit Rücksicht auf die Zeitlage verschoben werden. («Althellas und Neudeutschland im Kampfe mit dem Gegentypus. Vollmenschentum gegenüber Eleatismus und Intellektuellenwesen». Das Einleitungskapitel «Hellas und Wir» ist abgedruckt in der in Athen erscheinenden Festschrift).

Ausdruck, dass er seine Dankesschuld, die er der deutschen Psychologie gegenüber zu empfinden erklärt, dieser in reichem Umfang wieder zurückerstattet hat: durch die vorbildliche Verkörperung einer Geisteshaltung, die dem überkompliziert und unübersichtlich gewordenen Wissenschaftsbetrieb unserer Fächer in den Grossstaaten vielfach abhanden zu kommen drohte, auf deren Unentbehrlichkeit uns aber unsere völkische Bewegung eindringlich wieder hingewiesen hat.
